

Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen - Blickpunkt Väter: eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie

Ostner, Ilona

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ostner, I. (2005). Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen - Blickpunkt Väter: eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 17(1), 46-49. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-324201>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Ilona Ostner

Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen – Blickpunkt Väter.

Eine vernachlässigte Kategorie in sozialwissenschaftlicher Theorie und Empirie

Introduction to thematic block II; Changes in sex roles – Focussing on fathers: A neglected category in theoretical and empirical research in the social sciences

Die Überschrift meiner Einleitung bedarf einer Präzisierung: Väter kommen durchaus in soziologischen Abhandlungen und Untersuchungen vor; es fehlen aber kompakte Analysen der Beziehungen, Verhältnisse und Prozesse, die Männer zu Vätern werden und sein lassen – Analysen auch der Prozesse der „Entvaterung“, in denen Männer sich von ihren Kindern zurückziehen; selten sind Herangehensweisen, die mal nicht die Perspektive von Frauen oder von Kindern einnehmen; die nicht – wie so oft – mit dem Vorurteil einer defizitären – gescheiterten oder scheiternden – Väterlichkeit ins Feld gehen, den Männern also gar keine Chance geben, ihren Umständen entsprechend wohlmeinende oder fürsorgliche Väter zu sein und sich als solche zu präsentieren; ferner fehlen Untersuchungen, die nicht im aktuellen Vatersein irgendein neues identifizieren, die empirische Väter nicht gleich an einem normativen Leitbild messen wollen. Schließlich existieren für Deutschland, aber auch für viele andere Länder, keine Primärdaten zu Vaterschaft und Vatersein – aus Gründen eines fragwürdig interpretierten Datenschutzes, aber schlicht auch aus politischem Desinteresse.

In ihrer Einleitung zum eben erschienenen Sonderheft 4 der Zeitschrift für Familienforschung „Männer – Das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung“ nennen Angelika Tölke und Karsten Hank einige Gründe für diese Vernachlässigung der Männer als Väter. Da wäre zum einen das Nachwirken des Ernährer-Modells und der mit ihm verbundenen geschlechterspezifischen Arbeitsteilung, die dem Mann als Vater nur die Rolle des überwiegend abwesenden Ernährers zuweist. Dieses Modell und seine vermuteten negativen Folgen für Frauen stehen seit einiger Zeit im Mittelpunkt von Untersuchungen zum Wandel von Bevölkerung, Elternschaft und Familie. Dies gilt insbesondere für aktuelle Debatten, die einen Zusammenhang zwischen dem Geburtenrückgang, den Erwerbschancen von Frauen und einer frauenfreundlichen Sozialpolitik vermuten.

Unterstellt wird, dass Institutionen Gelegenheitsstrukturen sind, die die Präferenzen und das Entscheidungshandeln von Frauen wesentlich bestimmen. Auf das Thema der Elternschaft angewendet lautet der Schluss: Wo Institutionen Frauen, insbesondere ihre Erwerbsneigung und Erwerbsbeteiligung fördern, sinken die Opportunitäts- und andere Kosten des Kinderhabens. Die Rolle des Mannes, sein Beitrag zur Familienbildung oder allgemeiner: die Faktoren, die die Entscheidung des Mannes, Vater werden zu wollen und Vater zu sein, beeinflussen, werden, wie bereits gesagt, weitgehend vernachlässigt. Wenn Männer als Väter inzwischen selbst bei einer auf wirtschaftliche Fragen ausgerichteten Institution wie der OECD ins Blickfeld geraten sind (vgl. OECD 2001), dann meist aus der Perspektive möglicher Interessen erwerbstätiger Mütter und ihrer Kinder. Ein weiterer Grund für die Vernachlässigung des Mannes als Vater und der Frage nach seiner eigenständigen Beziehung zum Kind ist zum anderen das biologische Faktum, dass es immer noch Frauen sind, die Kinder austragen und stillen – Erfahrungen, an denen Männer nur indirekt teilhaben. Ob die Vermehrung „sozialer“ Vaterschaften dieses Desiderat verringern, ist offen.

Nun sind Väter in Deutschland seit der Nachkriegszeit ohnehin ein schwieriges – in jedem Fall recht ambivalentes – Thema gewesen (vgl. Gampert 2000; Stein 2000). Westdeutschland assoziierte die Nazi-Vergangenheit mit den Taten bzw. dem Versagen der Väter, das sich nach dem Krieg im Verdrängen und Verschweigen fortgesetzt haben soll (z.B. Mitscherlich 1955). Während die sozialistische DDR den Vätern gar keine Rolle zuwies, der Staat sozusagen den Müttern und Kindern gegenüber die Rolle des „ideellen Gesamtvaters“ übernahm (z.B. Dennis 1998), diskutierte die 1968er Bewegung der Bundesrepublik Väter vor allem in negativen Kategorien. Der Feminismus trug zusätzlich zum negativen Bild des abwesenden, ungenügenden und scheiternden Vaters bei. Bis heute wird Vatersein in Politik und Wissenschaft in Kategorien von „Versagen“ und „Krise“ diskutiert. „Unsichtbare“, „abwesende“ und „unterhaltverweigernde“ Väter („deadbeat dads“), „misshandelnde“ oder „missbrauchende“ haben bis in die jüngste Zeit die öffentliche Debatte, nicht nur in Deutschland, beherrscht und auch die Gesetzgebung geleitet. Gleichzeitig wird von den so gedachten Männern erwartet, „aktive“, „neue“ Väter zu sein.

Dabei zögern Männer die Elternschaft noch länger hinaus als Frauen – und dies in Deutschland noch mehr als in anderen westlichen Ländern. Sie wollen auch weniger Kinder als diese (Dorbritz 2004). Haben sie Kinder, dann verbringen sie oft mehr Zeit als zuvor im Beruf: Zeit zum Kümmern zu Hause bleibt kaum. Gleichzeitig ist der Anteil der Väter, die wegen Trennung und Scheidung nicht (mehr) mit ihren (leiblichen) Kindern zusammenleben, kontinuierlich gestiegen. Zugenommen hat damit auch die Zahl der „sozialen“ Väter, die mit den nicht-leiblichen Kindern der Partnerin zusammenleben und die häufig auch leibliche Kinder in einem anderen Haushalt haben. Rechtlich bleiben getrennt lebende / geschiedene Väter ihren leiblichen Kindern gegenüber zumindest finanziell verpflichtet, den „sozialen“ Kindern gegenüber sind sie es nicht. Viele Väter brechen bald nach der Trennung den Kontakt zum leiblichen Kind /zu den Kindern ab. Sie reduzieren die Unterhaltszahlung oder stellen diese ganz ein. Andererseits kommt eine große Zahl von Vätern dieser Pflicht wie vereinbart nach, manche

geben sogar freiwillig mehr (und zwar Geld und Zuwendung, „cash“ und „care“), einige sogar über die Zeit des rechtlichen Verpflichtetseins hinaus, das heißt auch dann noch, wenn die Kinder erwachsen werden/sind. Und viele sorgen für die „sozialen“ Kindern.

Männer tragen offensichtlich maßgeblich zum Wandel von Elternschaft und Familie bei. Dennoch wissen wir nur wenig und wenig Systematisches darüber, wie Männer als Väter handeln und was ihr „Sorgehandeln“, seine Formen, Dimensionen und seine Determinanten Väter je nach Familiengeschichte und -konstellation in einer bestehenden Beziehung oder nach Trennung und Scheidung beeinflusst. Es fehlen ferner Untersuchungen, die erhellen, wie institutionelle Regelungen und sozioökonomische Faktoren mit dem Vatersein agieren. Deutschland hat eine große Asymmetrie zwischen väterlichen Pflichten und Rechten rechtlich etabliert. Bei gleich starker Verpflichtung zur Unterhaltszahlung variiert das Recht des Vaters dem Kind und seiner Mutter gegenüber mit dem Grad der Institutionalisierung der elterlichen Beziehung. „Zufallsväter“ haben so gut wie keine Rechte, aber strikte Pflichten. Die Motivation, den Unterhalt zu zahlen, fördert diese Asymmetrie nicht. Neuere Studien zur familialen Arbeitsteilung weisen auf weitere mögliche Effekte institutioneller Regelungen hin, die in der Wohlfahrtsstaatsforschung unter den Begriffen des „contracting out“ versus „contracting in“ gefasst werden. So könnte die relativ geringe Beteiligung der französischen Väter an der Kinderbetreuung eine Folge der stark ausgebauten öffentlichen Betreuung sein, wie umgekehrt das im Ländervergleich relativ stärkere Engagement der deutschen oder amerikanischen Väter Effekt fehlender außerhäuslicher Betreuung – beide Effekte würden die These stützen, dass wohlfahrtsstaatliche Betreuung familiäre verringert (contracting out). Wie die schwedische und norwegische Politik der symmetrischen Beteiligung von Vätern – auch der getrennt lebenden und geschiedenen – an der Kinderbetreuung und folglich an deren Unterhalt das Vatersein längerfristig prägen wird, ist ebenfalls noch offen. Männer als Väter (oder Nichtväter) bieten jedenfalls noch für eine lange Zeit die Möglichkeit, sehr spannende soziologische Fragen zu stellen und Antworten auf diese Fragen zu suchen.

Literatur

- Dennis, Mike (1998). Family policy and family function in the German Democratic Republic. In: Eva Kolinski (Hrsg.), Social transformation and the family in post-communist Germany. Houndmills: Macmillan, 37-56.
- Dorbritz, Jürgen (2004). Kinderwünsche in Europa. Keine Kinder mehr gewünscht? BiB-Mitteilungen 25 (3), 10-17 [<http://www.bib-demography.de>].
- Gampert, Christian (2000). Der entmachtete Vater. Kursbuch 140, 161-169.
- Mitscherlich, Alexander (1955). Der unsichtbare Vater. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 7, 188-201.
- OECD (2001). Balancing work and family life: Helping parents into paid employment. In: OECD, Employment Outlook. Paris: OECD, 89-166.

- Ostner, Ilona (2002). A new role for fathers? The German case, in Barbara Hobson (Hrsg.), Making men into fathers - Men, masculinities and the social politics of fatherhood. Cambridge: Cambridge University Press, 150-167.
- Stein, Rolf (2000). Familiensoziologische Skizzen über die 'Vaterlose Gesellschaft'. Zeitschrift für Familienforschung 12 (1), 49-71.

Eingereicht am: 06.03.2005

Akzeptiert am: 05.06.2005

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Ilona Ostner
Institut für Soziologie
Department. Politische Soziologie und Sozialpolitik
Georg-August-Universität
Platz der Göttinger Sieben 3
D- 37073 Göttingen

Email: iostner@gwdg.de